

SUSANNE FÜLSCHER

Moppelig
total
verknallt

ROMAN



M/Me books

Nachdem er ein leises Tschau in den Hörer gehaucht hat, gibt er mir das Handy zurück und erklärt mit blutleeren Lippen: »Wir sollen sofort nach Hause kommen. Das Boot legt in anderthalb Stunden ab.«

»Hat deine Mutter sehr gemeckert?« Wir schlängeln uns durch die Menschenmengen hindurch, wobei ich mich anstrengen muss, nicht so in meinem Fatsuit zu watscheln.

»Ach, die ist doch total hysterisch! Als ob ich ein Baby wäre, das in der Großstadt verloren gehen könnte! Total hohl.«

Weil ich nicht weiß, wie ich reagieren soll, übe ich mich im Dauergrinsen und Dauerschweigen, aber auch PAScal kriegt seine Zähne nicht mehr auseinander. So laufen wir stumm zurück zu Maggies Wohnung. Nutz die Minuten, die du noch mit ihm allein bist, rede ich mir gut zu, doch mir will rein gar nichts einfallen, was ich mal sagen oder fragen könnte. Aber auch PAScals Gehirnwindungen scheinen wie leer gefegt zu sein. Mit hängendem Kopf tritt er die Straße entlang und stößt sich alle paar Meter. Mal an einem Fahrradständer, mal an einem Hydranten, dann wieder stolpert er über ein im Weg liegendes Bobbycar. Bei anderen Jungen wäre mir die Tollpatschigkeit vielleicht auf den Keks gegangen, bei PAScal finde ich sie einfach nur süß. Außerdem jammert und jault er nicht mal. Wer fällt, steht eben wieder auf – so steht es eingebrannt auf seiner Stirn. Als wäre er ein Cowboy, ein echter Cowboy.

*

Knappe zwei Stunden später befinden wir uns in trauter Runde auf einem Ausflugsboot und schippern die Havel runter. Maggie hat sich umgezogen und trägt nun zum flatterigen Hüftrock ein Oberteil mit einem schrillen, psychedelischen Muster; ihr Hund Ungeheuer, brav an der Leine, weicht keinen Schritt von ihrer Seite.

Nachdem die Erwachsenen bei PAScals und meinem Eintreffen noch eine halbe Ewigkeit lang meckern und sich in theatralischen Umarmungen ergehen mussten (während ich mir zwecks Fatsuit-Tarnung rasch Maggies knielanges Jeansmäntelchen übergeworfen habe), ist jetzt nur noch Friede, Freude, Eierkuchen angesagt. PAScals Mutter Katja hat ihren Raclette-Cowboy wieder, Maggie ihren Cousin, ich meinen Flirt-Anwärter, und wir drei Kinderlein schlecken Glace und halten unsere Nasen in den Wind.

Die Sache hat nur einen klitzekleinen Haken: Da die Sonne gnadenlos vom Himmel prallt, habe ich kurzerhand Maggies Jeansmäntelchen ausgezogen, und nun starren mich Maggies Eltern schräg von der Seite an, als wäre ich eine Mutation (was ich in gewisser Weise ja auch bin), trauen sich jedoch nicht, mich auf meine Spontanverwandlung anzusprechen. Noch nicht. Wahrscheinlich ist es bloß eine Frage der Zeit, bis einer von beiden zu mir rüberkommt und mich fragt, wieso ich auf einmal wie ein unförmiges Sofakissen aussehen würde. Und dann müsste ich entweder meinen Fatsuit-Betrug offen zugeben oder aber ihnen vorflunkern, dass ich durch gehäufte Chips- und Schokoladenorgien zugelegt hätte. Beides wäre vor PAScal gleichermaßen peinlich.

Der Gedanke ist so schrecklich, dass ich Maggie wie eine Geisel zum Heck des Bootes zerre und sie dort gegen die Reling presse.

»Bist du wahnsinnig?«, protestiert sie. »Was soll das?«

»Nicht so laut! Deine Eltern glotzen mich immer so an.« Möglichst unauffällig deute ich auf meine frisch erblühten Rundungen.

»Ja und? Ist doch nicht weiter schlimm.«

»Schlimm wäre es, wenn sie mich gleich vor PAScal auffliegen lassen.«

Maggie fängt schallend an zu lachen. »Ich sag's ja! Du bist doch in ihn verschossen! Und hast jetzt Angst, dass er dich für völlig hirnverbrannt hält.«

»Nun hör doch mal mit diesem Unsinn auf«, murmele ich schlechten Gewissens und starre auf meinen peinlichen Marienkäferaufdruck. »Niemand mag es, wenn man ihn für hirnverbrannt hält.«

»Soll er dich lieber dick finden?« Auf Maggies Stirn braut sich ein kleines Unwetter zusammen. »Ich gäbe einiges dafür, wenn man mich nur für hirnverbrannt halten würde.«

Vielleicht hat Maggie Recht, vielleicht würde ich das anders sehen, wenn das Fett an Hüften und Oberschenkeln Fett natur wäre, nur wie soll ich einem Schweizer Dorf-Cowboy erklären, wieso, weshalb, warum ich freiwillig in dem Fettanzug einer Serien-Darstellerin herumlaufe? Er würde denken, ich sei hirnverbrannter als hirnverbrannt, einfach komplett daneben.

»Okay, wart mal einen Moment.«

Maggie stopft sich das letzte bisschen ihrer Eiswaffel in den Mund, wirft ihre blonde Lockenpracht zurück und verschwindet mit Ungeheuer im Getümmel. Es dauert nur ein paar Minuten, bis sie in ihrem Hüftrock zurückgeflattert kommt.

»Alles klar. Meine Eltern halten dich.«

»Und was hast du ihnen gesagt?«

»Dass du eine Studie für Ethik machst.«

»Wieso Ethik? Ich hab Reli, genau wie du!«

»Ja und? Das wissen die doch nicht.« Maggie kann sich vor Kichern kaum noch einkriegen. »Jedenfalls trägst du diesen Fettanzug, um die Reaktionen deines Umfelds zu testen. Klar? Und deshalb darf auch niemand wissen, dass dein Fett nicht echt ist.«

»Ist das nicht ein bisschen zu abgedreht?«

»Meine Eltern haben's jedenfalls geschluckt – und hoch und heilig versprochen, dass sie meiner Tante und Pascal nichts verraten.«

Ich bin sprachlos. Maggie ist manchmal wirklich mit allen Wassern gewaschen.

Später sitzen PAScal, Maggie, Ungeheuer und ich wie die Orgelpfeifen auf dem Sonnendeck – die älteren Herrschaften haben sich wegen der Hitze ins Innere des Bootes zurückgezogen –, und weil niemand von uns einen Ton sagt, frage ich PAScal ein bisschen nach seiner Heimat aus. Maggie scheint das Thema zwar banane zu finden und zeigt mir heimlich einen Vogel – aber ich bin ganz begierig zu erfahren, wie es sich auf dem Land so lebt. Seit ich denken kann, kenne ich nur Häuserschluchten, Autolärm und jede Menge Menschen. Nach einer kurzen Auflistung aller Geschäfte und sozialen Einrichtungen seines Dorfes erzählt PAScal von den strengen Wintern dort. »Ich hab sogar schon ein paar Mal die Schule verpasst, weil es so stark geschneit hat.«

»Toll«, sage ich voller Neid.

»Schrecklich«, erwidert PAScal und krault Ungeheuers Nacken.

»Aber wieso? Im Winter meterhoher Schnee, im Sommer Sonne und wunderschöne

Wiesen – das klingt doch total nach Paradies.« Ich bin ein bisschen kurzatmig, weil der Fatsuit im Sitzen auf die Lunge und den Magen drückt.

»Ja. Bloß, dass die gebratenen Tauben da blökende Schafe sind«, wirft Maggie, eine alberne Grimasse schneidend, ein.

Doch PASCAL geht gar nicht weiter auf sie ein und meint, dass ihn das Dorfleben manchmal ganz schön nerven würde. Eben, weil jeder jeden kennen und ansonsten auch nicht viel passieren würde. Außer jeder Menge Langeweile.

»Ich fände es schön, auf dem Land zu leben«, seufze ich und schaue über die glitzernde, von flirrend hellgrünen Bäumen umsäumte Havel. Nur Blumen, Schafe und Schmetterlinge – das muss so schön sein, dass es wehtut.

»Und würde es dir gar nichts ausmachen, nach Berlin zu ziehen?«, will Maggie jetzt wissen. Schätzungsweise zwei Minuten am Tag ist sie mal vollkommen ernst – und diese 120 Sekunden sind gerade angebrochen.

PASCALs Schultern rutschen in die Höhe; er sieht auf einmal sehr verzagt aus. »Nein. Ich glaube nicht. Wir ziehen ja so oder so weg.«

»So oder so? Was soll das heißen? Ungeheuer, mach Platz!« Maggie zerrt an der Leine, indem sie sich weit vorbeugt. Schwups rutscht ihr Oberteil hoch und entblößt ihre Hüftröllchen. Man kann ihr noch so oft sagen, String-Tangas seien unvorteilhaft – für sie sind sie einfach ein Muss.

»Falls Berlin nicht klappt«, murmelt PASCAL, »gehen wir nach Zürich. Oder nach Bern.«

Maggie will etwas erwidern, doch ihr bleibt vor lauter Überraschung der Mund offen stehen.

»Wenn ihr absolut dichthaltet, verrate ich euch ein Geheimnis«, fährt er fort. Dabei sieht er allerdings bloß mich an und nicht Maggie. Was mir total schmeichelt. Schließlich bin ich mit ihm ebenso wenig verwandt wie mit einer Amöbe.

»Okay, raus mit der Sprache«, sagt Maggie. »Wir halten dicht.«

Ich nicke, als wäre ich ohnehin nicht fähig zu sprechen.

»Meine Eltern ...«, beginnt PASCAL zögerlich. »Sie ... also sie trennen sich.«

»Pfff«, macht Maggie bloß und sieht aus wie ein Luftballon, aus dem urplötzlich sämtliche Luft entweicht.

Armer PASCAL ... Mummie und Dad getrennt – das fände ich nicht mal als Nebenhandlung in einem meiner Träume cool.

Eine Weile sitzen wir einfach so da, dann boxt Maggie ihrem Cousin in die Rippen und sagt mit kraftloser Stimme: »Das kann doch gar nicht sein. Du willst uns nur schocken.«

»Nein«, erwidert PASCAL hölzern. Am liebsten würde ich ihn jetzt spontan in den Arm nehmen, aber so was tut man nicht. Fremde Jungs anfassen, meine ich.

»Aber wieso? Was ist denn passiert?«

»Sie verstehen sich einfach nicht mehr. Sagt Papa.«

»Und deine Mutter?«

»Ich weiß nicht ... Irgendwie glaubt sie, dass sie noch mal ein neues Leben anfangen muss. Und das geht nicht in unserem Dorf. Und nicht mit Papa.«

Maggie fährt jetzt ihre Knubbelfinger aus und tätschelt PASCAL tröstend. Sie darf das, klar, als seine Cousine. Ich starre bloß wie eingefroren auf meinen Fatsuit-Bauch, der wie

ein Sofakissen hervorquillt. Es ist heiß in dem Anzug. So entsetzlich heiß, dass ich schon am ganzen Körper klebrig bin. Und als PASCAL mich mit einem flüchtigen Blick streift – es ist bestimmt das sechste oder siebte Mal in Folge –, schäme ich mich auch noch wegen der peinlichen Klamotten. Meine einzige Hoffnung ist, dass ihm das gar nicht weiter auffällt. Weil in seinem Dorf sowieso alle Mädchen in Schlabberhosen und Marienkäfer-T-Shirts herumlaufen.

Als hätte PASCAL genug vom Trübsalblasen, springt er auf und ruft: »Soll ich euch mal was zeigen?«

Schon im nächsten Augenblick wirft er sich auf den Boden, um uns die aberwitzigsten Breakdance-Figuren vorzuführen. Eine Weile wirbelt er auf den Schulterblättern herum, dann steht er plötzlich auf dem Kopf, bevor er mit einem Sprung wieder auf seinen staksigen Beinen landet. Ich bin beeindruckt. Zutiefst beeindruckt.

PASCAL wischt sich jetzt seine Hände an den Hosenbeinen ab und meint breit grinsend: »So, jetzt ihr.«

»Ich und Breakdance? Davon träumst du wohl!« Maggie schlägt ihre Beine wie eine Diva übereinander. Nicht nur in der Schule liebt sie es, sich als der unsportlichste Mensch der Welt hervorzutun. Sport ist Mord, erklärt sie immer und macht dabei eine superphilosophische Miene.

»Also ich kann nur Handstand!«, plappere ich vorschnell drauflos, wobei mir noch in derselben Sekunde aufgeht, dass ich als Fatsuit-dickes Wesen besser auf sportliche Aktionen verzichten sollte. Zumindest würde beim Handstand mein Marienkäfer-Schlabber-T-Shirt hochrutschen und dabei mein fleischfarbener Fatsuit-Bauch sichtbar werden. Und vielleicht könnte PASCAL sogar noch einen Blick auf meinen Mini-Knubbel-nicht-der-Rede-wert-Busen erhaschen.

Ein Albtraum.

»O ja, zeig mal!«, ruft PASCAL verzückt aus. Kaum vorstellbar, dass er eben noch mit Trauerkloßmiene von der Trennung seiner Eltern erzählt hat.

»Ja, hopp!« Maggie rammt mich in die Seite, doch auch als ich ihr einen warnenden Blick zuwerfe, scheint sie nicht zu kapieren. »Hedi ist die reinste Sportskanone. Turnen, Leichtathletik, Schwimmen – sie kann alles!«

»Ja, im Prinzip schon«, sage ich zögerlich, während es in meinem Hirn unter Hochdruck rattert. Alle Gehirnzellen werden sofort zu einer Sonderschicht abkommandiert, um eine plausible Ausrede zu erfinden. Nur irgendwie scheinen sie ausgerechnet jetzt zu streiken oder sich auf die faule Haut gelegt zu haben, um ein wenig zu dösen. Jedenfalls fällt mir nichts ein. Rein gar nichts.

»Na, Hedi. Wie sieht's aus?« PASCAL lächelt mich mit seinem breiten Spaghetti-Mund an.

»Tut mir leid, aber das Schiff ist mir doch ein bisschen zu schaukelig«, stoße ich krächzend hervor, obwohl die Havel wie eine spiegelglatte Fläche vor uns liegt.

»Sei keine Spielverderberin.« PASCAL rückt ein paar Zentimeter an mich heran. Hm, wie das kribbelt! »Ich hab's doch auch getan.«

»Ja, aber ... du bist auch ein Junge«, erkläre ich mit gewichtiger Miene, woraufhin Maggie in schallendes Gelächter ausbricht und mich fragt, aus welchem Jahrhundert ich

denn eigentlich stammen würde.

»Klappe!«, zische ich ihr ins Ohr. »Der Fatsuit ...!«

»Ach so! Klar! Verstehe!«, jöhlt sie, um sich sogleich zu ihrem Cousin rüberzubeugen und zu sagen: »Hedi macht jetzt besser keinen Handstand. Sie hat nämlich ihre ... na, du weißt schon. Und ihr Tampon ist ... äh ...vielleicht nicht mehr ganz salonfähig.«

PAScal stößt einen verunglückten Lacher aus, ich lache noch erbärmlicher hinterher, dann flüchte ich mit meinem nicht mehr salonfähigen Tampon auf die Schiffstoilette. Wie unglaublich peinlich! Nie wieder werde ich PAScal unter die Augen treten können!

So bleibe ich erst mal, wo ich bin, und frage mich, ob ich für den Rest meines Lebens auf dieser Bootstoilette ausharren muss. Meine Tage hatte ich bisher erst vier Mal und einen nicht mehr salonfähigen Tampon schon gar nicht, weil ich mich gar nicht getraut habe, so ein Ding in mich hineinzuschieben. Als ich schon beginne Schimmel anzusetzen und die ersten grauen Haare sprießen, hämmert es gegen die Tür.

»Ja, gleich!«, rufe ich schuldbewusst. Es ist ja auch gemein, das einzige Klo weit und breit stundenlang zu blockieren.

Um zu demonstrieren, dass ich auch wirklich auf der Toilette gewesen bin, ziehe ich die Spülung, erst danach öffne ich. Das Erste, was ich erblicke, sind Turnschuhe, die mir irgendwie bekannt vorkommen. Mein Blick wandert an dem schlanken, ja fast mageren Körper hoch, auch die Klamotten kommen mir bekannt vor, sehr bekannt sogar – klar, es sind ja auch PAScals. Die Hände in die Hosentaschen bohrend steht er da und lächelt wie ein Weihnachtsengel.

»Oh, hi«, sage ich.

»Alles klar mit deinem ...?«

Wenn er jetzt das Wort Tampon ausspricht, nicht mehr salonfähiger Tampon, stürze ich mich augenblicklich in die Havel! Doch statt den Satz zu Ende zu bringen, zieht er seine Hände aus den Hosentaschen und kratzt sich das Kinn, als würde dort schon ein irrsinnig piksender Bart sprießen.

»Maggie hat kolossal übertrieben«, erkläre ich, und noch während ich spreche, merke ich, wie dünn meine Stimme klingt.

»Hab ich mir schon gedacht. Und selbst wenn ... wäre ja auch egal.«

Für den Bruchteil einer Sekunde verheddern sich unsere Blicke ineinander wie manchmal meine Ketten, die ich in einer Glasschale aufbewahre. Schnell gucke ich weg. Wie peinlich, Maggies Appenzeller-Cousin so penetrant anzustarren. Was soll der bloß von mir denken?

»Gehen wir zurück?«, frage ich.

»Wart mal. Ich wollte dir noch ...« Wieder stochert PASCAL in seiner Hosentasche herum, diesmal jedoch in der Gesäßtasche, und fördert einen dunkelblauen Samtbeutel zu Tage, den er mir umständlich in die Hand drückt. Die Stelle, wo sich unsere Finger zufällig berührt haben, beginnt augenblicklich zu glühen.

»Für dich.«

»Was ist das?«

»Ach, nichts Besonderes. Eigentlich wollte ich sie meiner Tante als Gastgeschenk mitbringen, aber ich dachte ...« Er lächelt verlegen. »Also, dir würde sie viel besser